



Christoph Johannes Ploß

Geschichte

Studien zur modernen Geschichte – 64

Franz Steiner Verlag

Die „New Commonwealth Society“

Ein Ideen-Laboratorium für den supranationalen europäischen Integrationsprozess

Christoph Johannes Ploß
Die „New Commonwealth Society“

STUDIEN ZUR MODERNEN GESCHICHTE

Herausgegeben von Gabriele Clemens, Markus Friedrich,
Frank Golczewski, Ulrich Mücke, Angelika Schaser, Claudia Schnurmann
und Jürgen Zimmerer

Band 64

Christoph Johannes Ploß

Die „New Commonwealth Society“

Ein Ideen-Laboratorium für den supra-
nationalen europäischen Integrationsprozess



Franz Steiner Verlag

Umschlagabbildung:

Die früheren britischen Premierminister Clement Attlee und Winston Churchill unterhalten sich im Dorchester Hotel in London (Juni 1959).

Beide waren aktive Mitglieder der „New Commonwealth Society“.

© Keystone Pictures USA / Alamy Stock Photo

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2017

Satz: DTP + TEXT Eva Burri, Stuttgart

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-515-11798-2 (Print)

ISBN 978-3-515-11799-9 (E-Book)

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort.....	7
Einleitung.....	9
I. „The Problem of the Twentieth Century“ und das „New Commonwealth“ (1932–1934).....	43
A. Das Grundübel der Staatengemeinschaft: Internationale Anarchie	50
B. Das „New Commonwealth“: Supranationalität als Allheilmittel zur Friedenssicherung und Steigerung des Wohlstands.....	60
C. Rechtsphilosophische Ansätze als Grundlage für den Frieden.....	86
II. Die Gründung der „New Commonwealth Society“ (NCS) (1932–1933)	107
III. Das „European Commonwealth“ (1934–1939).....	135
A. Paradigmenwechsel: Der Weg nach Europa beginnt	135
B. Die Institutionen des „European Commonwealth“.....	140
C. Die „Schweizer Europa-Union“.....	152
D. Einschätzung der Situation in Europa.....	162
IV. Der Zweite Weltkrieg: „A Federated Europe“ als Modell für die Nachkriegszeit (1939–1945).....	179
A. Die NCS vor dem Zweiten Weltkrieg	179
B. Konzeptionen der NCS für das „neue Europa“	182
ba) Lord Davies und sein Buch „A Federated Europe“	186
bb) Ein europäischer Bundesstaat	193
bc) Ein Kontinuitätsfaden: Supranationalität als Allheilmittel für Europa	208
bd) Die Rolle Deutschlands im „neuen Europa“.....	214
C. Die organisatorische Entwicklung der NCS während des Zweiten Weltkriegs.....	218
V. Nach dem Zweiten Weltkrieg (ab 1945).....	222
A. Positionen der NCS: Ein supranationales Europa muss Realität werden	222
B. Das „Hertensteiner Programm“	234
C. Die organisatorische Entwicklung der NCS nach dem Zweiten Weltkrieg.....	241

VI.	Die Probe aufs Exempel	245
A.	Winston Churchill	245
B.	Clement Attlee	285
C.	Harold Macmillan	310
	Schluss	326
	Abstract	334
	Quellen- und Literaturverzeichnis	339
	Unveröffentlichte Quellen	339
	Veröffentlichte Quellen	341
	Literaturverzeichnis	347

VORWORT

Die vorliegende Arbeit ist die leicht überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die im Wintersemester 2016/2017 unter dem Titel „*A Society for the Promotion of International Law and Order*“.¹ Die „*New Commonwealth Society*“ als Ideen-Laboratorium für den supranationalen europäischen Integrationsprozess von der Fakultät für Geisteswissenschaften der Universität Hamburg angenommen wurde. Mein ganz besonderer Dank gilt meiner Doktormutter Prof. Dr. Gabriele Clemens für die Betreuung der Arbeit und dafür, dass sie während meines Studiums das Interesse an Fragen zur europäischen Integration geweckt und gefördert hat. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass sie ihre Schüler eigenständig arbeiten lässt, bei Fragen jederzeit ansprechbar und bei allen Herausforderungen, die im Zuge eines Promotionsvorhabens zu bewältigen sind, stets sehr hilfsbereit ist. Gedankt sei ebenfalls Prof. Dr. Wolf D. Gruner für die Übernahme des Zweitgutachtens im Dissertationsverfahren und die wohlwollende Begleitung des Projekts.

Ein großer Dank gilt auch Anne Bruch und Dr. Alexander Reinfeldt, die ich während meines Studiums am Jean-Monnet-Lehrstuhl für Europäische Integrationsgeschichte und Europastudien kennengelernt habe. Sie waren kritische, kollegiale Begleiter und wertvolle „Sparringspartner“ während meines Promotionsstudiums. Der Austausch mit beiden zu zahlreichen wissenschaftlichen Fragen zur europäischen Integration war mir stets eine Freude – und ist es bis heute. Danken möchte ich auch den Mitarbeitern in den Archiven, die ich während des Promotionsstudiums besucht habe. Meine Forschungen haben mich u. a. nach Aberystwyth in die National Library of Wales, nach Bern ins Schweizerische Bundesarchiv, nach Cambridge ins Churchill Archives Centre, nach London/Kew in die National Archives, nach New York in die Rare Book and Manuscript Library und nach Oxford in die Bodleian Library geführt. Ich habe in allen Städten nicht nur interessante Erfahrungen sammeln können, sondern bin überall auf freundliche und sehr zuvorkommende Mitarbeiter gestoßen, die mich bei Fragen engagiert und hilfreich unterstützt haben.

Gedankt sei auch Dr. Astrid J. Vonhausen für die kompetente fremdsprachliche Expertise bei der Korrektur der englischsprachigen Passagen der vorliegenden Arbeit. Eine wichtige Stütze während des gesamten Promotionsstudiums war meine

1 So bezeichnete sich die „New Commonwealth Society“ (NCS), der Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit, selbst. Vgl. beispielsweise den Untertitel der Monatshefte der NCS in *THE NEW COMMONWEALTH. Being the Monthly Organ of a Society for the Promotion of International Law and Order*, London 1932–1950. (Soweit bekannt, sind nach 1950 keine weiteren Ausgaben erschienen.) Die Monatshefte liegen von 1932–1950 in englischer Sprache in der National Library of Wales in Aberystwyth und aus den 1930er Jahren teilweise auch in der deutschen Fassung in mehreren Staats- und Universitätsbibliotheken vor, beispielsweise in Berlin, Greifswald, Hamburg, Kiel und Marburg. Sofern die entsprechende deutsche Monatsausgabe verwendet wurde, wird dies in den Anmerkungen dieser Arbeit mit dem Zusatz „dt.“ deutlich gemacht hat. Ohne Zusatz bedeutet, dass die entsprechende englische Fassung benutzt wurde.

langjährige Lebensgefährtin Susan Reh, die durch ihre vielfältige Unterstützung einen großen Beitrag zum Entstehen der Dissertation geleistet hat. Auch meiner Schwester Anna-Maria Burgard danke ich für ihre Bemühungen und ihren Einsatz.

Widmen möchte ich dieses Buch meiner Mutter Sabine Ploß – und dem Andenken an meinen Vater Dr. Hartmut Ploß. Meine Eltern haben nicht nur den Lebensweg ihres Sohnes geprägt und mit Liebe begleitet, sondern mich auch immer nach Kräften unterstützt und gefördert. Dafür bin ich ihnen zutiefst dankbar.

Hamburg, im April 2017

Christoph Ploß

EINLEITUNG

Im September des Jahres 1946 fanden nahezu zeitgleich zwei Ereignisse in der Schweiz statt, die für die europäische Einigungsbewegung von nicht zu unterschätzender Bedeutung waren. Zum einen sprach der bis 1945 amtierende britische Premierminister Winston Churchill am 19. September an der Universität von Zürich und forderte in einer weltweit beachteten Rede, „eine Art Vereinigte Staaten von Europa“ („a kind of United States of Europe“) zu schaffen.¹ Zum anderen fand parallel in Hertenstein am Vierwaldstättersee eine Konferenz von europäischen Föderalisten statt, die mit der Verabschiedung des sogenannten „Hertensteiner Programms“ endete. Dort sprachen sich die Konferenzteilnehmer mit einem Manifest, bestehend aus zwölf Thesen, für die sofortige Gründung einer europäischen Föderation aus.² Bis heute geht die Forschung davon aus, dass diese Veranstaltungen außer der geographischen Nähe und der grundlegenden Thematik – bei beiden ging es um das Thema „Europa“ – wenig miteinander zu tun hatten, ja sogar von der politischen Konzeption her im Gegensatz zueinander standen.³ Während die in Hertenstein versammelten Föderalistengruppen, die politisch eher sozialistisch orien-

- 1 Winston S. CHURCHILL: „The Tragedy of Europe“. September 19, 1946, Zurich University, in: Winston S. Churchill. His Complete Speeches. 1897–1963 (Bd. 7, 1943–1949), hg. von Robert Rhodes JAMES, New York/London 1974, S. 7379–7382.
- 2 Das Hertensteiner Programm, 21. Sept. 1946, in: Walter LIPGENS (Hg.): 45 Jahre Ringen um die Europäische Verfassung. Dokumente 1939–1984. Von den Schriften der Widerstandsbewegungen bis zum Vertragsentwurf des Europäischen Parlaments. Herausgegeben und kommentiert von Walter Lipgens, Bonn 1986, S. 217–218.
- 3 Vgl. Frank NIESS: Die europäische Idee. Aus dem Geist des Widerstands (= edition suhrkamp 2160), Frankfurt am Main 2001, S. 55–71, bes. S. 57 u. S. 68–69. Ebd., S. 69, stützt sich Niess, um seine These zu untermauern, auf folgende Aussage Brugmans: „Zwischen Churchill und den Föderalisten waren die Differenzen [schon damals, im Herbst 1946] beträchtlich.“ Siehe auch Walter LIPGENS: Die Anfänge der europäischen Einigungspolitik 1945–1950. 1. Teil 1945–1947, Stuttgart 1977, S. 304–305; Curt GASTEYGER (Hg.): Einigung und Spaltung Europas 1942–1965. Eine Darstellung und Dokumentation über die Zweiteilung Europas (= Fischer Bücherei, Bd. 741), Frankfurt am Main/Hamburg 1966, S. 36–38. Gasteyer spricht ebd., S. 38, von den „beiden unterschiedlichen Konzeptionen des pragmatischen Churchill und der idealistischen Föderalisten“. Ähnlich auch zuletzt Sergio PISTONE und Otto SCHMUCK: Der Beitrag der Europäischen Föderalisten zum Einigungsprozess, in: Die Menschen für Europa gewinnen – für ein Europa der Bürger. In memoriam Claus Schöndube, hg. von Otto SCHMUCK, Bad-Marienberg 2008, S. 95; Guido THIEMEYER: Europäische Integration. Motive – Prozesse – Strukturen, Köln/Weimar/Wien 2010, S. 49; Ines HÄRTEL: Kohäsion durch föderale Selbstbindung – Gemeinwohl und die Rechtsprinzipien Loyalität, Solidarität und Subsidiarität in der Europäischen Union, in: Handbuch Föderalismus – Föderalismus als demokratische Rechtsordnung und Rechtskultur in Deutschland, Europa und der Welt. Band IV: Föderalismus in Europa und der Welt, hg. von DIES., Berlin/Heidelberg 2012, § 82, S. 72, Anm. 27. Siehe auch die ebd. aufgeführten weitergehenden Literaturverweise.

tiert waren, sich für einen europäischen Bundesstaat aussprachen,⁴ gelten die Aussagen des britischen Konservativen Churchill in seiner Zürcher Rede in Teilen der Literatur sogar als „verschwommen“, „sein politisches Bekenntnis zu Europa [als] recht vage und unpräzise“.⁵ Churchill, so die Forschung, dachte eher in machtpolitischen Kategorien und wollte ein vereintes Europa, um ein „Bollwerk gegen den Kommunismus“ zu schaffen und „den Herrschaftsbereich der Sowjetunion [...] einzudämmen“.⁶ Während die zum Großteil durch den Widerstand geprägten Föderalistengruppen, die das „Hertensteiner Programm“ unterstützten, für das Aufbrechen nationalstaatlicher Souveränität und eine über den Nationalstaaten stehende europäische Gemeinschaft plädierten, wehrte sich Churchill nach gängiger Forschungsmeinung vehement gegen den Transfer dieser nationalstaatlichen Souveränitätsrechte zu Gunsten einer supranationalen europäischen Institution.⁷

Doch so gegensätzlich die europapolitischen Auffassungen von den in Hertenstein versammelten Föderalistengruppen einerseits und von Churchill andererseits auf den ersten Blick scheinen, so wird bei genauerer Betrachtung doch deutlich, dass ihre Ideen und Vorstellungen in Bezug auf „Europa“ denselben Kern hatten und von demselben Gedankengut geprägt waren. Die im September 1946 in der Schweiz im „Hertensteiner Programm“ und in der Zürcher Rede Churchills vorgestellten europapolitischen Positionen lassen sich, so wird die vorliegende Arbeit zeigen, auf das Theoriegebäude einer in den 1930er Jahren gegründeten Vereinigung namens „New Commonwealth Society“ (NCS) zurückführen, die ein supranationales Gedankenkonzept vertrat. Die europapolitischen Konzeptionen der Mitglieder der NCS in der Nachkriegszeit – wie sie beispielsweise im „Hertensteiner Programm“ und der Zürcher Rede Winston Churchills ihren Ausdruck fanden – wurzelt u. a. in ihren Aktivitäten in der NCS während der 1930er und 1940er Jahre. So war das „Hertensteiner Programm“ maßgeblich von der „Schweizer Europa-Union“, die ab dem Jahr 1937 als Schweizer Sektion der NCS fungierte und damit Teil der Vereinigung war, beeinflusst. Ebenso spiegeln sich auch in Churchills Gedankengängen, die er in seiner Zürcher Rede offenbarte, Elemente der Konzeption

4 Vgl. NIESS, S. 57.

5 Ebd., S. 60. Vgl. dazu beispielsweise auch Peter ALTER: Winston Churchill (1874–1965). Leben und Überleben (= Kohlhammer-Urban-Taschenbücher, Bd. 614), Stuttgart 2006, S. 12; Bernd EBERSOLD: Machtverfall und Machtbewußtsein. Britische Friedens- und Konfliktlösungsstrategien 1918–1956 (= Beiträge zur Militärgeschichte, Bd. 31), München 1992, S. 102–103.

6 NIESS, S. 57. Ähnlich bereits GASTEYGER: Einigung und Spaltung Europas 1942–1965, S. 36–37; LIPGENS: Die Anfänge der europäischen Einigungspolitik 1945–1950, S. 304–305.

7 Vgl. NIESS, S. 68–71; GASTEYGER: Einigung und Spaltung Europas 1942–1965, S. 38. Ähnlich auch Beate NEUSS: Geburtshelfer Europas? Die Rolle der Vereinigten Staaten im europäischen Integrationsprozeß 1945–1958, Baden-Baden 2000; Michael GEHLER: Europa. Ideen, Institutionen, Vereinigung, München 2010², S. 155. Gehler vertritt sogar ebd., S. 156, die Auffassung, dass Churchill „kein überzeugter Befürworter eines vereinten Europas war“ und den europäischen Gedanken „instrumentalisierte“. Siehe auch HÄRTEL, § 82, S. 72, Anm. 27 [Hervorhebungen im Original: „Churchill gehörte aber nicht den sich um das Hertensteiner Programm (September 1946) gruppierenden ‚Föderalisten‘ an, die einen föderalistischen europäischen Bundesstaat anstrebten [...], sondern den ‚Unionisten‘, die statt eines Bundesstaats eine intergouvernementale Kooperation nationaler Regierungen propagierten [...].“

der NCS. Churchill selbst übernahm im Jahr 1936 das Amt des Präsidenten der britischen Sektion der NCS und hatte dieses bis zur Auflösung der Gesellschaft im Jahr 1951 inne. Zwischen den Mitgliedern der Schweizer Europa-Union und den überwiegend britischen Mitgliedern der NCS hatten sich in den 1930er Jahren rege Diskussionen über die Zukunft Europas entfaltet, die in Vorschläge für die Schaffung supranationaler europäischer Institutionen bzw. Einrichtungen mündeten. Dieser Austausch und die gegenseitige Befruchtung von europapolitischen Ideen prägten bis in die Nachkriegszeit die europapolitischen Vorstellungen der Mitglieder der NCS.

Die NCS selbst wurde 1932 vom walisischen Politiker Lord David Davies zusammen mit Völkerrechtlern, Politikern und Diplomaten – wie George Barnes, Georg Schwarzenberger, René Cassin, Henry Jouvenel und Ernst Jäckh – mit dem Ziel gegründet, eine weltweite Rechtsordnung mit einer über den Nationalstaaten stehenden Instanz zu schaffen, um Frieden und Wohlstand in der Welt zu gewährleisten. Dabei unterstützte die NCS anfangs den Völkerbund und wollte ihn mit ihrer Rechtsphilosophie institutionell stärken. In der Folgezeit konzentrierte sich die NCS zunehmend auf den europäischen Kontinent und entwickelte bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg auch konkrete Vorstellungen zur Einigung Europas, die schließlich – wie an den eingangs aufgeführten Beispielen angedeutet – Einfluss auf die europäischen Integrationsbemühungen in der Nachkriegszeit nahmen. Noch im Verlauf der 1930er Jahre schlossen sich vor allem prominente Politiker aller bedeutenden Parteien Großbritanniens⁸ der NCS an; darunter auch die späteren Premierminister Winston Churchill, Clement Attlee und Harold Macmillan.

Dadurch dass die in der NCS wirkenden Völkerrechtler (z. B. Georges Scelle, Georg Schwarzenberger und Hans Kelsen) als Ausgangspunkt ihrer Überlegungen das internationale Rechtssystem wählten, befruchteten sie die europapolitischen Konzeptionen der in der NCS aktiven Politiker, Diplomaten oder Militärs und befeuerten damit, dass bereits in den 1930er Jahren völkerrechtliche Elemente in deren Denkmuster Einzug hielten, die bis in die Nachkriegszeit wirkten. Dies galt vor allem auch für supranationale Positionen. Im Folgenden wird gezeigt, dass die Mitglieder der NCS, zu denen einflussreiche Eliten⁹ des nach 1945 einsetzenden europäischen Integrationsprozesses gehörten, bereits in den 1930er Jahren in der Einführung supranationaler Strukturen ein wirksames Mittel sahen, um Frieden in Europa zu schaffen. Die NCS bildete dabei eine Art Ideen-Laboratorium, in dem Ideen, Positionen und Konzeptionen zur Einigung Europas entwickelt oder vertieft wurden. Die Elitenorientierung der Vereinigung wird bereits mit einem Blick auf die Liste ihrer Mitglieder und Unterstützer deutlich, zu denen im Laufe der 1930er

8 Dies waren zur damaligen Zeit die Konservativen (Tory Party), die Sozialisten (Labour Party) und die Liberalen (Liberal Party).

9 In Anlehnung an die Definition von Gabriele CLEMENS: Die Rolle der politischen Eliten bei der Herausbildung des europäischen Integrationsprozesses, in: Prague Papers on the History of International Relations 2007, S. 450, Anm. 2, wird unter „politischer Elite“, einem zentralen Begriff in dieser Arbeit, „eine kleine Gruppe politischer Persönlichkeiten verstanden, die aufgrund ihrer Machtposition in der Lage war, Einfluss auf die Gestaltung und den Verlauf des Integrationsprozesses zu nehmen.“

Jahre u. a. folgende Personen gehörten: Winston Churchill, Clement Attlee, Harold Macmillan, Lord David Davies, Henry de Jouvenel, Hans Kelsen, Georges Scelle, Georg Schwarzenberger, René Cassin, William Rappard, Walther Schücking, Salvador de Madariaga, Ernst Jäckh, Robert Bosch und Albert Einstein. Mit der Gründung zahlreicher nationaler Sektionen in Europa gelang es der NCS, in allen europäischen Staaten (außer in Italien, Spanien und Polen), aber auch in den USA und Asien, ihre Ideen zu verbreiten und schließlich in weiten Teilen Europas ein transnationales Netzwerk zu spannen, das sich für den supranationalen Zusammenschluss des europäischen Kontinents einsetzte.¹⁰

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, anhand der NCS in einem interdisziplinären Ansatz aus geschichtswissenschaftlicher und rechtswissenschaftlicher/völkerrechtlicher Perspektive die europapolitischen Kontinuitäten der stark rechtsphilosophisch geprägten Tätigkeiten der Vereinigung bzw. ihrer Mitglieder bis in die 1950er Jahre nachzuweisen und damit den historischen Zäsurcharakter des Jahres 1945 (oder nachfolgender Jahre) für den europäischen Integrationsprozess infrage zu stellen. Einen Schwerpunkt der Untersuchung soll dabei die Entwicklung supranationaler europapolitischer Positionen bilden. Supranationalität spielte, so die These dieser Arbeit, bei der Heranbildung europapolitischer Konzeptionen der hier untersuchten Eliten bereits in der Zwischenkriegszeit eine zentrale Rolle und wurde von einigen Eliten sogar als Allheilmittel angesehen, um in Europa den gewaltigen politischen Herausforderungen zu begegnen (Schaffung von Frieden, Erhöhung der wirtschaftlichen Prosperität, Bekämpfung wirtschaftlicher und politischer Krisen). Supranationale europapolitische Positionen waren somit das Ergebnis einer kontinuierlichen Entwicklung und nicht die neuartige Antwort auf die speziellen Herausforderungen der Nachkriegszeit, wie beispielsweise die französische Lösung des Deutschlandproblems.

Bis jetzt hat die Forschung einen derartigen Gesichtspunkt kaum beleuchtet. Während die europäische Integrationsgeschichtsschreibung¹¹ sich, von wenigen Aus-

- 10 Besonders interessant ist an dieser Stelle, dass auch im Deutschen Reich 1934 mit Unterstützung führender Nationalsozialisten eine Sektion der NCS gegründet wurde, die sich allerdings 1937 wieder auflöste. „Eingefleischte“ und führende Nationalsozialisten, wie beispielsweise Dr. Johann von Leers, einer der engsten Vertrauten Joseph Goebbels', setzten sich dabei für die Ziele des New Commonwealth ein (Johann von LEERS: Eine Botschaft vom jungen Deutschland, in: NCS (Dt.): Juni-Ausgabe 1933, S. 5–6.). Die in der NCS aktiven Nationalsozialisten sahen, wie auch ihre Kollegen in den anderen Ländern, in der Einführung supranationaler Strukturen die einzige Möglichkeit, die Nationalstaaten zu stärken und vor dem Untergang zu bewahren. Da die deutsche Sektion der NCS nahezu ausschließlich aus glühenden Anhängern des Nationalsozialismus bestand, hatte sie in der Vereinigung immer eine Sonderrolle inne. Aufgrund dieser Sonderrolle und der Tatsache, dass die in der deutschen Sektion engagierten Mitglieder der NCS nach dem Zweiten Weltkrieg keinen Anteil am europäischen Einigungsprozess nahmen, spielt die deutsche Sektion in der vorliegenden Arbeit keine Rolle.
- 11 Der in dieser Arbeit häufig verwendete Begriff der „Europäischen Integration“ bzw. der „Europäischen Integrationsgeschichte“ kann unterschiedliche und vielfältige Bedeutungen haben. Vgl. dazu Gabriele CLEMENS, Alexander REINFELDT und Gerhard WILLE: Geschichte der europäischen Integration, Paderborn 2008, S. 22–24. Ich halte mich in dieser Arbeit an die ebd., S. 24, vorgestellte Definition [Hervorhebungen im Original]: „Europäische Integrationsgeschichte ist

nahmen abgesehen, über einen langen Zeitraum auf die Entwicklung nach 1945 konzentrierte,¹² gibt es erst in jüngster Zeit verstärkt Arbeiten über die Jahre zwischen den beiden Weltkriegen.¹³ Die Verfasser dieser Arbeiten betonen zunehmend die Kontinuitäten zwischen der Zeit vor und nach dem Zweiten Weltkrieg bzw. den Einfluss der vor 1945 entwickelten Ideen¹⁴ auf den europäischen Einigungsprozess. Allerdings bleiben derartige Ansätze immer noch eher die Ausnahme als die Regel. In vielen Studien zur europäischen Integrationsgeschichtsschreibung wird immer noch frühestens das Ende des Zweiten Weltkriegs als Ausgangspunkt genommen, wobei die Geschehnisse vor allem der Zwischenkriegszeit dabei komplett oder zum Großteil

die geschichtswissenschaftlich fragende und darstellende Auseinandersetzung mit dem Prozess der europäischen Einigung, d. h. die über europäische Staatsgrenzen hinweg sich vollziehenden oder gedachten Prozesse der Vergemeinschaftung, Kooperation und Verflechtung.“ Siehe zu dem Terminus „Europäische Integration“ auch Kiran Klaus PATEL: Europäische Integration, in: Dimensionen internationaler Geschichte (= Studien zur Internationalen Geschichte, Bd. 30), hg. von Jost DÜLFER und Wilfried LOTH, München 2012, S. 353–372.

- 12 Siehe z. B. den Sammelband Raymond POIDEVIN (Hg.): *Histoire des débuts de la construction européenne* (Mars 1948-Mai 1950). Actes du colloque de Strasbourg. 28–30 Novembre 1984 (= Groupe de Liaison des historiens auprès des Communautés, Bd. 1), Brüssel u. a. 1986; John R. GILLINGHAM: *Coal, Steel and the Rebirth of Europe, 1945–1955. The Germans and French from Ruhr Conflict to Economic Community*, Cambridge 1991; Alan S. MILWARD: *The European Rescue of the Nation-State*, London 1992; David W. ELLWOOD: *Rebuilding Europe. Western Europe, America and Postwar Reconstruction* (= *The Postwar World*), London 1992; David W. P. LEWIS: *The Road to Europe. History, Institutions and Prospects of European Integration, 1945–1993*, New York u. a. 1993; John W. YOUNG: *Britain and European Unity, 1945–1992* (= *British History in Perspective*), Houndmills/Basingstoke/Hampshire 1993; Dirk SPIERENBURG und Raymond POIDEVIN: *The History of the High Authority of the European Coal and Steel Community. Supranationality in Operation*, London 1994; Martin J. DEDMAN: *The Origins and Development of the European Union 1945–95. A History of European Integration*, London/New York 1996; Andrew MORAVCSIK: *The Choice for Europe. Social Purpose and State Power from Messina to Maastricht* (= *Cornell Studies in Political Economy*), Ithaca/New York 1998.
- 13 Siehe beispielsweise Wolf D. GRÜNER: *Europäischer Völkerbund, weltweiter Völkerbund und die Frage der Neuordnung des Internationalen Systems 1880–1930*, in: *Nation und Europa. Studien zum internationalen Staatensystem im 19. und 20. Jahrhundert. Festschrift für Peter Krüger zum 65. Geburtstag*, hg. von Gabriele CLEMENS, Stuttgart 2001, S. 307–329; Vanessa CONZE: *Das Europa der Deutschen, Ideen von Europa in Deutschland zwischen Reichstradition und Westorientierung (1920–1970)* (= *Studien zur Zeitgeschichte*, Bd. 69), München 2005; Peter KRÜGER: *Das unberechenbare Europa. Epochen des Integrationsprozesses vom späten 18. Jahrhundert bis zur Europäischen Union*, Stuttgart 2006; Wolfram KAISER (Hg.): *Christian Democracy and the Origins of European Union* (= *New Studies in European History*), Cambridge 2007; Mark Hewitson und Matthew D’AURIA (Hg.): *Europe in Crisis. Intellectuals and the European Idea 1917–1957*, New York 2012.
- 14 Unter dem in dieser Arbeit häufig verwendeten Begriff „Idee“ (das Wort steckt auch in einem zentralen Begriff dieser Arbeit, dem Ideen-Laboratorium) soll in Anlehnung an Lutz Raphael „ein mehr oder weniger stabiles Ensemble von sprachlich oder bildlich artikulierten Argumenten und Vorstellungen“ verstanden werden. Lutz RAPHAEL: „Ideen als gesellschaftliche Gestaltungskraft im Europa der Neuzeit“. *Bemerkungen zur Bilanz eines DFG-Schwerpunktprogramms*, in: *Ideen als gesellschaftliche Gestaltungskraft im Europa der Neuzeit. Beiträge für eine erneuerte Geistesgeschichte* (= *Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit*, Bd. 20), hg. von DERS. und Heinz-Elmar TENORTH, München 2006, S. 23.

ausgeblendet werden.¹⁵ Kiran Klaus Patel hat in einer jüngsten Zusammenfassung des Forschungsstandes zur europäischen Integrationsgeschichtsschreibung zu Recht festgehalten, dass die Mehrzahl der Arbeiten „das Problem längerer Kontinuitäten weitgehend ignoriert. Die Frage, inwieweit europäische Einigung nach 1945 in Kontinuität zu Ansätzen [...] der stärker nationalzentrierten Welt der Zwischenkriegszeit [...] stand, fand lange Zeit kaum Aufmerksamkeit“, konstatiert Patel.¹⁶

Dementsprechend war die Betonung der europapolitischen Kontinuitäten nicht in allen Dekaden der europäischen Integrationsgeschichtsschreibung selbstverständlich.¹⁷ Zwar hatte der Nestor der europäischen Integrationsgeschichtsschreibung, Walter Lippens, den europäischen Integrationsprozess bereits eng mit den Ideen vor 1945, die eine Abkehr vom bisherigen System der souveränen und starken Nationalstaaten vorsahen,¹⁸ verknüpft.¹⁹ Lippens' Untersuchungen konzent-

15 Um einige Beispiele aus der jüngeren Vergangenheit zu erwähnen: John W. YOUNG: *Britain and European Unity, 1945–1999* (= *British History in Perspective*), Houndmills/Basingstoke/Hampshire 2000²; Gerhard BRUNN: *Die Europäische Einigung von 1945 bis heute* (= *Reclams Universal-Bibliothek*, 17038), Stuttgart 2002; John R. GILLINGHAM: *European Integration, 1950–2003. Superstate or New Market Economy?*, Cambridge 2003; Derek W. URWIN: *The Community of Europe. A History of European Integration since 1945* (= *The Postwar World*), London 2003²; DERS.: *The European Community: From 1945 to 1985*, in: *European Union Politics*, hg. von Michelle CINI und Nieves PÉREZ-SOLÓRZANO BORRAGÁN, Oxford 2010³, S. 15–31, bes. S. 16 („The history of European integration, therefore, as it is conventionally understood today, essentially begins in 1945“); Tony JUDT: *Postwar. A History of Europe since 1945*, New York 2005; Alasdair BLAIR: *The European Union since 1945* (= *Seminar Studies in History*), Harlow u. a. 2005. Vgl. zu der Thematik auch Kiran Klaus PATEL: *Europäische Integrationsgeschichte auf dem Weg zur doppelten Neuorientierung*. Ein Forschungsbericht, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 50 (2010), S. 605, mit Anm. 36.

Auch die Politikwissenschaft, der man dies freilich weniger zum Vorwurf machen kann, betrachtet bis heute ausschließlich die Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Siehe beispielsweise Werner WEIDENFELD: *Die Europäische Union* (= *Grundzüge der Politikwissenschaft*), Paderborn 2010.

16 PATEL: *Europäische Integrationsgeschichte auf dem Weg zur doppelten Neuorientierung*, S. 605.

17 Siehe dazu auch Horst MÖLLER: *Diktatur- und Demokratieforschung im 20. Jahrhundert*, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 51/1 (2003), S. 32.

18 Vgl. Walter LIPPENS: *Europäische Einigungsidee 1923–1930 und Briands Europaplan im Urteil der deutschen Akten*, in: *Historische Zeitschrift* (1966), S. 46–89 (1. Teil); DERS.: *Europa-Föderationspläne der Widerstandsbewegungen 1940–45. Eine Dokumentation gesammelt und eingeleitet von Walter Lippens* (= *Schriften des Forschungsinstituts der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik e. V.*, Bd. 26), München 1968; DERS.: *Das Konzept regionaler Friedensorganisation. Résistance und europäische Einigungsbewegung*, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 16/2 (1968), S. 150–164; DERS.: *European Federation in the Political Thought of Resistance Movements during World War II*, in: *Central European History* 1 (1968), S. 5–19; siehe zur Biographie Lippens' Wilfried LOTH: *Walter Lippens (1925–1984)*, in: *Europa-Historiker. Ein biographisches Handbuch* (Bd. 1), hg. von Heinz DUCHHARDT, Małgorzata MORAWIEC, Wolfgang SCHMALE und Winfried SCHULZE, Göttingen 2006, S. 317–336; Wolfram KAISER: „Überzeugter Katholik und CDU-Wähler“: *Zur Historiographie der Integrationsgeschichte am Beispiel Walter Lippens*, in: *Journal of European Integration History* 8/2 (2002), S. 119–128.

19 Ähnlich zu derselben Zeit auch im französischen Raum Pierre GERBET: *La construction de l'Europe* (= *Notre siècle*), Paris 1983, der stärker als Lippens die Rolle der Zwischenkriegszeit

rierten sich jedoch weitgehend auf die Zeit während des Zweiten Weltkriegs und blendeten Gruppierungen oder Vereinigungen der Europabewegung der 1920er und 1930er Jahre bis auf wenige Ausnahmen nahezu komplett aus.²⁰ Er musste sich darüber hinaus den Vorwurf gefallen lassen, dass die von ihm untersuchten, aus dem Widerstand gegen Hitler stammenden Gruppierungen so gut wie keinen Einfluss auf die Politik ihrer Staaten bzw. die europäische Politik gehabt hätten.²¹ Lippens' These, dass die europäische Einigungsidee fast ausschließlich aus dem Geist des Widerstands gegen den Nationalsozialismus (und mit Abstrichen den Faschismus) stammt, greift zu kurz und engt die Wurzeln der supranationalen europäischen Integration zu stark auf diesen – wenn auch sicherlich wichtigen – Aspekt ein.²²

Die nächste Forschergeneration um den britischen Historiker Alan Milward sowie dessen Kollegen Frances M. B. Lynch, Ruggero Ranieri, Federico Romero und Vibeke Sørensen²³ setzte schließlich andere Prioritäten als z. B. Lippens. Sie erklärte den europäischen Einigungsprozess damit, dass sich die europäischen Nationalstaaten vor allem aus wirtschaftlichen Gründen zu einem supranationalen Bündnis zusammengeschlossen hätten, um damit den Nationalstaat zu erhalten.²⁴ Mil-

für den europäischen Integrationsprozess betonte. Siehe in dem Zusammenhang auch René GIRAULT und Robert FRANK (Hg.): *La puissance en Europe, 1938–1940* (= Publications de la Sorbonne, Bd. 23), Paris 1984.

- 20 Bis zu seinem Tod vertrat Lippens folgende Auffassung: „Der Durchbruch der Einsicht, daß definitiver Frieden zwischen den europäischen Völkern, die Überwindung des Nationalismus und die Voraussetzungen ihrer Wohlfahrt nur durch die Föderation der europäischen Staaten gesichert werden können, erfolgte im Zweiten Weltkrieg in weiten Teilen der europäischen Intelligenz und hat die realen [europäischen] Integrationsbemühungen seither getragen.“ (LIPPENS: *45 Jahre Ringen um die Europäische Verfassung*, S. 21.) Erste Untersuchungen über die Aktivitäten pro-europäischer Gruppierungen während der Zwischenkriegszeit finden sich zu der Zeit bei Carl H. PEGG: *Evolution of the European Idea, 1914–1932*, Chapel Hill/London 1983.
- 21 Vgl. beispielsweise MILWARD: *The European Rescue of the Nation-State*, S. 16. Auch Wolfram KAISER: *Bringing People and Ideas Back In: Historical Research on the European Union*, in: *Reflections on European Integration. 50 Years of the Treaty of Rome* (= Palgrave Studies in European Union Politics), hg. von David PHINNEMORE und Alex WARLEIGH-LACK, Houndmills/Basingstoke/Hampshire 2010, S. 28, hat diesen Aspekt in der jüngeren Vergangenheit betont.
- 22 Dies spiegelt sich auch in seiner umfangreichen Quellensammlung „*The Documents on the History of European Integration*“, in der vor allem Dokumente von dem Jahr 1939 an bis in die 1950er Jahre abgedruckt sind. Aufgrund des Ablebens Lippens' im Jahr 1984 übernahm sein Schüler Wilfried Loth die Edition der Bandreihe. Vgl. Walter LIPPENS (Hg.): *Documents on the History of European Integration*. 4 Bände, Berlin/New York 1985–1991. Siehe dazu auch PATEL: *Europäische Integrationsgeschichte auf dem Weg zur doppelten Neuorientierung*, S. 597.
- 23 Vgl. den Sammelband von Alan S. MILWARD, Frances M. B. LYNCH, Ruggero RANIERI, Federico ROMERO und Vibeke SØRENSEN: *The Frontier of National Sovereignty. History and Theory*, London/New York 1993.
- 24 Alan S. MILWARD: *Der historische Revisionismus zur Einigungsgeschichte Westeuropas. Neue historische Erkenntnisse statt überholter Schulweisheiten*, in: *Integration 10* (1987), S. 100–106; DERS.: *The European Rescue of the Nation-State*, London 1992; DERS.: *The UK and the European Community, Volume I: The Rise and Fall of a National Strategy*, London 2002. Ähnlich auch aus primär wirtschaftswissenschaftlicher Sicht Guy KIRSCH: *Der Nationalstaat im Spannungsfeld von Suprastaatlichkeit und Infranationalität*, in: *Nationalstaat im Spagat: Zwi-*

ward bestritt nicht nur, dass die supranationale europäische Integration im Gegensatz zum Nationalstaat stehe, sondern bezeichnete die von Lippens propagierte Haltung als „one of the most ill-understood aspects of recent history.“²⁵ In Bezug auf die europäischen „Gründungsväter“, von ihm ironisch als „European saints“ tituliert, vertrat Milward sogar die These, dass diese sich bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs kaum für die europäische Idee interessiert und weiter am Konzept des Nationalstaates festgehalten hätten.²⁶ Nach Milward haben die europäischen Eliten, die nach dem Zweiten Weltkrieg den supranationalen europäischen Einigungsprozess ins Leben riefen, ihre Konzeptionen also nicht in der Zwischenkriegszeit entwickelt, sondern sich zum Großteil erst nach 1945 aufgrund der finanziellen (Not-)Lage der Nationalstaaten für diesen Ansatz entschieden.²⁷ Auch die zahlreichen transnationalen Netzwerke, die bereits in der Zwischenkriegszeit Pläne für ein vereintes Europa entwarfen, bezieht er in seine Analysen nicht ein.²⁸ Für ihn begann daher auch der Untersuchungszeitraum der europäischen Integrationsgeschichte in erster Linie mit dem Handeln der Regierungen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs.²⁹ Vor allem in den 1990er Jahren deuteten zahlreiche Historiker den europäischen Integrationsprozess demzufolge aus nationalstaatlicher und weniger aus ideeller Sicht, wobei das Ende des Zweiten Weltkriegs nach ihrer Auffassung eine Zäsur markierte.³⁰

schen Suprastaatlichkeit und Subsidiarität (= Internationale Beziehungen: Veröffentlichungen des Studienkreises Internationale Beziehungen, Bd. 6), hg. von Rolf H. HASSE, Stuttgart 1997, S. 9–37.

- 25 MILWARD: *The European Rescue of the Nation-State*, S. 2.
- 26 Vgl. ebd., Kap. „Lives and Teachings of the European Saints“, S. 318–344. Die bis heute anhaltende Bedeutung von Milwards Thesen wird im jüngst erschienenen Sammelband Fernando GUIRAO, Frances M. B. LYNCH und Sigfrido M. RAMIREZ PÉREZ (Hg.): *Alan S. Milward and a Century of European Change* (= Routledge Studies in Modern European History, Bd. 17), London/New York 2012, deutlich.
- 27 Auch die Anhänger der Schule des „Liberalen Intergouvernementalismus“ um Andrew Moravcsik schlossen sich den Thesen Milwards an bzw. stellten die Nationalstaaten/nationalen Regierungen in den Mittelpunkt des europäischen Integrationsprozesses (siehe dazu auch Roger SCULLY: *Rational Institutionalism and Liberal Intergovernmentalism*, in: *Palgrave Advances in European Union Studies* (= Palgrave Advances), hg. von Michelle CINI und Angela K. BOURNE, Houndmills/Basingstoke/Hampshire 2006, S. 23.) Die Entwicklungen des europäischen Integrationsprozesses sind nach Moravcsik das Ergebnis von Verhandlungen der Nationalstaaten und ökonomisch bedingt. Moravcsik hat in den 1990er Jahren mehrere Werke dazu verfasst, u. a. MORAVCSIK.
- 28 Vgl. Morten RASMUSSEN: *European Rescue of the Nation-State? Tracing the Role of Economics and Business*, in: *European Union History. Themes and Debates*, hg. von Wolfram KAISER und Antonio VARSORI, Houndmills/Basingstoke/Hampshire 2010, S. 133–134.
- 29 Vgl. Wilfried LOTH: *Beiträge der Geschichtswissenschaft zur Deutung der Europäischen Integration*, in: *Theorien europäischer Integration* (= Grundlagen für Europa, Bd. 7), hg. von DERS. und Wolfgang WESSELS, Opladen 2001, S. 95, und Wilfried LOTH: *Explaining European Integration: The Contribution from Historians*, in: *Journal of European Integration History* 14 (2008), S. 14–16.
- 30 Um nur einige Beispiele zu nennen: Michael DOCKRILL (Hg.): *Europe within the Global System 1938–1960. Great Britain, France, Italy and Germany: from Great Powers to Regional Powers* (= Arbeitskreis Deutsche England-Forschung, Veröffentlichung 30), Bochum 1995; Georges-

Auch wenn ab Ende der 1990er Jahre Historiker diese „over-reliance on the national approach“ kritisierten,³¹ wurde die Entstehung der supranationalen Organisationen nach 1945 bis in die jüngere Vergangenheit als ein „Novum“ der 1950er Jahre,³² das einen deutlichen Einschnitt gegenüber der Zeit vor 1945 darstellt, betrachtet.³³ Ihre Gründung wird von einem Teil der Historiker „als Ausgangspunkt

Henri SOUTOU: *L'alliance incertaine. Les rapports politico-stratégiques franco-allemands 1954–1996* (= *Pour une histoire du XXè siècle*), Paris 1996; Sean GREENWOOD: *Britain and European Integration since the Second World War* (= *Documents in Contemporary History*), Manchester 1996; Christopher LORD: *Absent at the Creation. Why Britain Did not Join in the Beginnings of the European Community*, Dartmouth 1996; DERS.: „With but not of“: Britain and the Schuman Plan, a Reinterpretation, in: *Journal of European Integration History* 4 (1998), S. 23–46.

- 31 N. Piers LUDLOW: *Widening, Deepening and Opening Out: Towards a Fourth Decade of European Integration History*, in: *History Experiencing Europe. 50 Years of European Construction 1957–2007* (= *Veröffentlichungen der Historiker-Verbindungsgruppe bei der Kommission der Europäischen Gemeinschaften*, Bd. 12), hg. von Wilfried LOTH, Baden-Baden 2009, S. 37.
- 32 Guido THIEMEYER: *Supranationalität als Novum in der Geschichte der internationalen Politik der fünfziger Jahre*, in: *Journal of European Integration History* 4/2 (1998), S. 5–21.
- 33 Vgl. in dem Zusammenhang beispielsweise die jüngste Aussage von Wolfgang SCHMALE: *Geschichte und Zukunft der Europäischen Identität*, Stuttgart 2008, S. 9: „Ohne das Ende des Zweiten Weltkriegs 1945 zur Stunde Null zu stilisieren, stellt es in Bezug auf die Geschichte Europäischer Identität doch eine Zäsur dar [...]“.

Auch Jost DÜLFFER: *The History of European Integration: From Integration History to the History of Integrated Europe*, in: LOTH: *Experiencing Europe*, S. 32, sieht im Zweiten Weltkrieg eine Zäsur für den europäischen Integrationsprozess: „In the beginning [of European integration] there was the Second World War. This should be the adequate start also for research.“

Ähnlich auch die Fachrichtung der Europa-Studien (*European Studies*), bei denen der Zweite Weltkrieg zumeist als „Epochenumbruch“ gilt. Vgl. Timm BEICHELT, Bożena CHOLUJ, Gerard C. ROWE, Christina ÜCKER und Hans-Jürgen WAGENER: *Einleitung: Was heißt und zu welchem Ende studiert man Europastudien?*, in: *Europa-Studien. Eine Einführung* (= *Lehrbuch*), hg. von Timm BEICHELT, Bożena CHOLUJ, Gerard C. ROWE und Hans-Jürgen WAGENER, Wiesbaden 2013², S. 9.

Siehe auch THIEMEYER: *Supranationalität als Novum in der Geschichte der internationalen Politik der fünfziger Jahre*, S. 5–21. In jüngster Zeit hat Guido Thiemeyer seine eigene These teilweise relativiert und die Auffassung vertreten, dass es in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts europäische Integrationsprozesse mit supranationalem Charakter gab. Vgl. Guido THIEMEYER und Isabel TÖLLE: *Supranationalität im 19. Jahrhundert? Die Beispiele der Zentralkommission für die Rheinschiffahrt und des Octroi-Vertrags 1804–1851*, in: *Journal of European Integration History* 17/2 (2011), S. 177–196. Thiemeyer und Tölle blenden allerdings auch in dieser Arbeit die supranationalen Diskussionen und Konzeptionen der Zwischenkriegszeit und der Zeit des Zweiten Weltkriegs aus. Sie vergleichen nur die supranationalen Ansätze des 19. Jahrhunderts mit denjenigen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Thiemeyer und Tölle halten jedoch ebd., S. 196, zu Recht fest: „Die genauere Betrachtung dieses Phänomens und seine Entwicklung [Supranationalität, Anm. CJP] ist ein Forschungsdesiderat.“ Ähnlich auch Guido THIEMEYER: *Internationalismus als Vorläufer wirtschaftlicher Integration? Otto von Bismarck, das Phänomen der Supranationalität und die Internationalisierung der Wirtschaft im 19. Jahrhundert*, in: *Europäische Einigung im 19. und 20. Jahrhundert. Akteure und Antriebskräfte* (= *Otto-von-Bismarck-Stiftung. Wissenschaftliche Reihe*, Bd. 19), hg. von Ulrich LAPPENKÜPER und DERS., Paderborn 2013, S. 71–93. Ebd., bes. S. 88–91, versucht Thiemeyer nachzuweisen, dass die Argumentationsmuster der Forderung nach supranationalen (europäischen) Organisationen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts denjenigen des 19. Jahrhunderts glichen.

des supranationalen Integrationsprozesses“ (Jürgen Elvert) aufgefasst.³⁴ Eine Untersuchung der geistigen und ideellen Wurzeln von Supranationalität als wichtigem Teilaspekt zur europäischen Einigung gibt es in der Geschichtswissenschaft bis heute kaum.³⁵ Eine der wenigen Ausnahmen sind die Arbeiten von Fritz Georg von Graevenitz und Marko Kreuzmann, die sich auf die Suche nach den Wurzeln von Supranationalität begeben haben, ohne allerdings konkrete Stränge zu den supranationalen europäischen Institutionen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts herzustellen.³⁶ Jüngst haben auch Gerold Ambrosius und Christian Henrich-Franke herausgearbeitet, dass sich bereits im 19. Jahrhundert erste Formen von Supranationalität auf der europäischen Ebene abzeichneten.³⁷ Einen Versuch, Ursprünge des supranationalen europäischen Integrationsprozesses aufzuspüren, wird ebenfalls in dem von Gérard Bossuat herausgegebenen Sammelband „Histoire de l’Union européenne. Fondations, élargissements, avenir“ unternommen.³⁸

Neben diesen Untersuchungen sind auch in der jüngeren Vergangenheit in der Tradition von Walter Lipgens Studien erschienen, die pro-europäische Föderalistengruppen vor 1945 analysieren.³⁹ Allerdings verorten auch diese Arbeiten ihren

Auch in seiner Untersuchung über die Gründe des „europäischen Supranationalismus“ eines Siccó Mansholt beleuchtet Thiemeyer nicht die Zeit vor 1945. Vgl. DERS.: Siccó Mansholt and European Supranationalism, in: *La gouvernance supranationale dans la construction européenne* (= *Organisation internationale et relations internationales*, Bd. 60), hg. von Wilfried Loth, Brüssel 2005, S. 39–53.

Vgl. auch Hans-Peter Schwarz: Fragen an das 20. Jahrhundert, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 48/1 (2000), S. 11, der hervorhebt, dass von der Geschichtswissenschaft „früh das Jahr 1945 als Epochenäzsur begriffen“ wurde.

- 34 Jürgen ELVERT: *Die europäische Integration* (= *Geschichte kompakt*), Darmstadt 2006, S. 52.
- 35 In der Rechtswissenschaft existieren dagegen einige Untersuchungen, die die Wurzeln der internationalen Organisationen des 20. Jahrhunderts beleuchten und deren Ursprünge in das 19. Jahrhundert legen. Vgl. Wolfgang Graf VITZTHUM und Alexander PROELß (Hg.): *Völkerrecht* (= *De Gruyter Studium*), Berlin/Boston 2013⁶, S. 244, mit Anm. 5.
- 36 Vgl. Fritz Georg von GRAEVENITZ: *Exogenous Transnationalism. Java and „Europe“ in an Organized World Sugar Market*, in: *Contemporary European History* 20 (2011), S. 257–280; Marko KREUTZMANN: *Der Deutsche Zollverein von 1834: von der intergouvernementalen Staatenverbindung zur suprastaatlichen Organisation?*, in: *Journal of European Integration History* 19/2 (2013), S. 189–205.
- 37 Vgl. Gerold AMBROSIUS und Christian HENRICH-FRANKE: *Integration von Infrastrukturen in Europa im historischen Vergleich. Band 1: Synopse* (= *Schriftenreihe des Instituts für Europäische Regionalforschungen*, Bd. 17), Baden-Baden 2013, S. 84 u. 132.
- 38 Gérard BOSSUAT (Hg.): *Histoire de l’Union européenne. Fondations, élargissements, avenir* (= *Histoire Belin sup*), Paris 2009.
- 39 Siehe vor allem die Arbeiten von Lipgens’ Schüler Wilfried Loth. Wilfried Loth: *The Process of European Integration: Some General Reflections*, in: *Western Europe and Germany. The Beginnings of European Integration 1945–1960*, hg. von Clemens WURM (= *German Historical Perspectives*, Bd. 9), Oxford/Washington 1995, S. 201–218; Wilfried Loth: *Die Résistance und die Pläne zu europäischer Einigung*, in: *Plans des temps de guerre pour l’Europe d’après-guerre 1940–1947. Actes du colloque de Bruxelles 12–14 Mai 1993* (= *Groupe de Liaison des historiens auprès des Communautés*, Bd. 5), hg. von Michel DUMOULIN, Brüssel u. a. 1995, S. 47–57. Vgl. beispielsweise auch Niess; Ulrich KARPEN (Hg.): *Europas Zukunft. Vorstellungen des Kreisauer Kreises um Helmut James Graf von Moltke* (= *C. F. Müller Wissenschaft*), Heidel-

zeitlichen Schwerpunkt in erster Linie in die Zeit des Zweiten Weltkriegs (und nicht in die Zwischenkriegszeit) und beschäftigen sich mit Gruppierungen, deren Mitglieder nicht oder kaum Einfluss auf die Regierungen, die nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs den europäischen Einigungsprozess gestalteten, hatten.⁴⁰

Andere Historiker gehen noch weiter zurück und betonen die Heranbildung von Europa-Ideen bereits im 19. Jahrhundert. Neben Wolf D. Gruners Arbeiten⁴¹ und diversen Untersuchungen im u. a. von Heinz Duchhardt herausgegebenen Sammelband „Option Europa“⁴² hat beispielsweise Guido Thiemeyer jüngst auf die Gründung international kooperierender Organisationen und die Heranbildung „europäischer“ Vorstellungen im 19. Jahrhundert verwiesen.⁴³ Ebenso hebt er die Bedeutung des Ersten Weltkriegs und des als Folge des Krieges entstandenen Völkerbundes für den europäischen Integrationsprozess nach 1945 hervor.⁴⁴ Die Bedeutung der in der Zwischenkriegszeit entwickelten Konzeptionen spielen bei ihm

berg 2005; Willy BUSCHAK: Die Vereinigten Staaten von Europa sind unser Ziel. Arbeiterbewegung und Europa im frühen 20. Jahrhundert, Essen 2014.

- 40 Siehe z. B. die Arbeit von Anita PRETTENTHALER-ZIEGERHOFER: „Die Männer des europäischen Widerstandes werden morgen das neue Europa bauen.“ Leitbilder für ein vereintes Europa, in: Leitbild Europa? Europabilder und ihre Wirkungen in der Neuzeit (= Historische Mitteilungen im Auftrage der Ranke-Gesellschaft, Bd. 74, Beiheft), hg. von Jürgen ELVERT und Jürgen NIELSEN-SIKORA, Stuttgart 2009, S. 126–138. Pretenthaler-Ziegerhofer bezeichnet in Hinblick auf den europäischen Einigungsprozess ebd., S. 126, den Zweiten Weltkrieg als „ein Laboratorium für neue Leitbilder.“ Ähnlich auch ebd., S. 137: „Die Köpfe der Widerstandskämpfer entpuppten sich als Laboratorien für Leitbilder des Europa-Diskurses.“ Auch Wilfried LOTH: Europas Einigung. Eine unvollendete Geschichte, Frankfurt am Main/New York 2014, S. 11, hat in seinem jüngsten Werk die von der Résistance entwickelten Ideen während des Zweiten Weltkriegs für den europäischen Einigungsprozess (erneut) hervorgehoben, ohne konkret auf die Ideen der Zwischenkriegszeit einzugehen.
- 41 Vgl. Wolf D. GRUNER (Hg.): Völkerbund, Europäische Föderation oder Internationales Schiedsgericht? Die Diskussion über neue Formen der europäischen und internationalen Beziehungen im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Deutschland mitten in Europa. Aspekte und Perspektiven der deutschen Frage in Geschichte und Gegenwart (= Beiträge zur deutschen und europäischen Geschichte, Bd. 5), hg. von DERS., Hamburg 1992, S. 173–224; DERS.: Kriegsverhütung und Friedenssicherung durch überstaatliche Organisationen: Anmerkungen zur Diskussion vor dem und im Ersten Weltkrieg, in: Politischer Wandel, organisierte Gewalt und nationale Sicherheit. Beiträge zur neueren Geschichte Deutschlands und Frankreichs. Festschrift für Klaus-Jürgen Müller (= Beiträge zur Militärgeschichte, Bd. 50), hg. von Ernst Willi HANSEN, Gerhard SCHREIBER und Bernd WEGNER, München 1995, S. 75–94.
- 42 Włodzimierz BORODZIEJ, Heinz DUCHHARDT, Małgorzata MORAWIEC und Ignác ROMSICS (Hg.): Option Europa. Deutsche, polnische und ungarische Europapläne des 19. und 20. Jahrhunderts. Bände 1–3, Göttingen 2005.
- 43 THIEMEYER: Europäische Integration, Kap. 2, S. 29–38. Siehe dazu auch DERS.: Die Integration der Donau-Schifffahrt als Problem der europäischen Zeitgeschichte, in: Archiv für Sozialgeschichte 49 (2009), S. 303–318. Vgl. auch eine Chronik zur Gründung internationaler Organisationen im 19. Jahrhundert bei Madeleine HERREN: Internationale Organisationen seit 1865. Eine Globalgeschichte der internationalen Ordnung (= Geschichte kompakt), Darmstadt 2009, S. 15.
- 44 Vgl. THIEMEYER: Europäische Integration, S. 40.

ansonsten aber eher eine untergeordnete Rolle, die in der Aussage gipfelt: „Politische Europa-Initiativen gab es seit Beginn der 1930er-Jahre keine mehr.“⁴⁵

Gemein ist nahezu allen diesen Arbeiten zur europäischen Integrationsforschung jedoch, dass nicht mehr ein markantes und zweifelsfrei einschneidendes Datum wie das Ende des Zweiten Weltkriegs oder die mit der EGKS erfolgte erste Gründung einer supranationalen europäischen Organisation im Jahr 1952 den zeitlichen Maßstab für den Beginn des europäischen Integrationsprozesses setzt. Das Verdienst dieser Werke liegt darin, dass innerhalb der letzten Jahre unter einigen Historikern ein Umdenken in Bezug auf Kontinuitäten und Diskontinuitäten des europäischen Integrationsprozesses eingesetzt hat.⁴⁶ Es wächst zumindest bei einem Teil der Geschichtswissenschaft die Ansicht, dass die Geschichte der europäischen Integration von Kontinuitäten und geistigen Entwicklungen geprägt war, die weit vor dem Zweiten Weltkrieg einsetzten.⁴⁷

45 Ebd., S. 44. Im Folgenden beschreibt Thiemeyer ebd., S. 74, zwar, dass es „in der Zeit zwischen dem Ende des Ersten Weltkrieges 1918 und der Mitte der 1930er-Jahre [...] hunderte von Entwürfen für eine europäische Ordnung gab“, doch bringt er diese Konzeptionen nicht in Verbindung mit dem supranationalen europäischen Integrationsprozess nach 1945. Siehe auch DERS.: *Internationalismus als Vorläufer wirtschaftlicher Integration?*, S. 71–93. Ebd. begibt sich Thiemeyer auf die Spuren von europäischer Supranationalität, die sich seiner Meinung nach im 19. Jahrhundert zu entwickeln begann. Die Zwischenkriegszeit unterbricht für Thiemeyer die Phase der Heranbildung supranationaler Integration. Vgl. ebd., S. 92: „Man kann nach der Untersuchung der Motive und Antriebskräfte für supranationale Integration die These aufstellen, dass wir in dieser Hinsicht in einer Epoche leben, die im frühen 19. Jahrhundert begann, durch die Epoche der Weltkriege zwischen 1914 und 1945 unterbrochen und verzögert wurde, und nach 1945 fortgesetzt wurde.“ Hier wird deutlich, dass Thiemeyer die Wurzeln der europäischen Supranationalität nicht in der Zwischenkriegszeit sieht, was diese Arbeit widerlegen soll.

46 Vgl. z. B. den Sammelband von Laurence BADEL, Stanislas JEANNESSON und N. Piers LUDLOW (Hg.): *Les administrations nationales et la construction européenne. Une approche historique (1919–1975)* (= Euroclio, Bd. 27), Brüssel u. a. 2005.

47 Vgl. Peter M. R. STIRK und David WEIGALL (Hg.): *The Origins and Development of European Integration. A Reader and Commentary*, London/New York 1999; Hartmut KÄLBLE: *Europäer über Europa. Die Entstehung des europäischen Selbstverständnisses im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 2001; Derek HEATER: *Europäische Einheit – Biographie einer Idee*. Übersetzt und annotiert von Wolfgang SCHMALE und Brigitte LEUCHT LEUCHT (= Herausforderungen. Historisch-politische Analysen, Bd. 8), Bochum 2005; GEHLER: *Europa. Ideen, Institutionen, Vereinigung*.

Dies betonen auch Wilfried LOTH: *Der Prozess der europäischen Integration. Antriebskräfte, Entscheidungen, Perspektiven*, in: *Jahrbuch für europäische Geschichte 1* (2000), S. 17–30, und THIEMEYER: *Europäische Integration*, S. 20, die beide die Auffassung vertreten, dass die Forschungsrichtungen um Lippens und Milward sich ergänzen; Loth und Thiemeyer wollen diese mit dem „Modell der vier Antriebskräfte“ zusammenführen. Vgl. hierzu auch den Sammelband von LAPPENKÖPER und THIEMEYER.

Ähnlich auch Gérard BOSSUAT: *Les fondateurs de l'Europe* (= *Histoire Belin sup*), Paris 1994, der ebd., S. 71, sogar kurz den Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit streift. Bossuat hat diesen Ansatz auch in der jüngeren Vergangenheit weiter verfolgt. Vgl. DERS.: *Histoire de l'Union européenne*.

Im Gegensatz zu Walter Lipgens und den eben erwähnten Arbeiten aus der jüngeren Vergangenheit hält ein Teil dieser Strömung jedoch nicht die im Zweiten Weltkrieg entstandenen europäischen Konzeptionen der Widerstandsbewegungen für maßgeblich für den europäischen Integrationsprozess, sondern legt ihren Fokus auf die Epoche zwischen den beiden Weltkriegen, die Zwischenkriegszeit:⁴⁸ „Eine ganze Reihe von Historikern verweisen auf das Treibhausklima der dreißiger Jahre als einer Entwicklungszeit neuer Europaideen, als einer Epoche des Lernens aus der schweren politischen und wirtschaftlichen Krise vor der noch tieferen Krise des Zweiten Weltkriegs und als einer Zeit, in der die späteren Europapolitiker ihre Ideen entwickelten und Anregungen aufnahmen“, schrieb Hartmut Kaelble bereits Mitte der 1990er Jahre, ohne jedoch eine konkrete Verbindung zwischen den Ideen der Zwischenkriegszeit und dem supranationalen europäischen Integrationsprozess nach 1945 zu ziehen.⁴⁹ Im von Gérard Bossuat herausgegebenen Sammelband „Inventer l’Europe“,⁵⁰ der in die Zwischenkriegszeit eintaucht, pro-europäische Personen bzw. Gruppierungen analysiert und sich damit auf Spurensuche des heutigen „Europas“ begibt, wurde dieser Gedankengang ebenfalls aufgegriffen: „Les projets européens à long terme des années 20 ont exercé sur le processus d’intégration européenne après 1945 une influence“, schreibt Klaus Schwabe in der Einleitung des im

48 Vgl. dazu auch Jost DÜLFER und Anja KRÜKE: Von der Geschichte der europäischen Integration zur Gesellschaftsgeschichte Europas nach 1945, in: Archiv für Sozialgeschichte 49 (2009), S. 14, mit Anm. 43.

49 Hartmut KÄELBLE: Europabewußtsein, Gesellschaft und Geschichte. Forschungsstand und Forschungschancen, in: Historische Zeitschrift. Europa im Blick der Historiker. Europäische Integration im 20. Jahrhundert: Bewußtsein und Institutionen. Beihefte 21 (1995), S. 10. Kaelbles Aussage bezog sich vor allem auf einen bereits 1989 veröffentlichten Sammelband von Peter M. R. STIRK (Hg.): European Unity in Context. The Interwar Period, London/New York 1989. Kaelble deutet die besondere Rolle der Zwischenkriegszeit für den supranationalen europäischen Integrationsprozess dafür in Hartmut KÄELBLE: Supranationalität in Europa seit dem Zweiten Weltkrieg. Einleitende Bemerkungen, in: Nationalismus – Nationalitäten – Supranationalität (= Industrielle Welt. Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, Bd. 53), hg. von Heinrich August WINKLER und DERS., Stuttgart 1993, S. 192, an: „[...] die Zeit der Gründerväter Monnet, Schuman, Adenauer, De Gasperi, Spaak, die alle als Politiker die Katastrophe der zwei Weltkriege und der nationalen Spannungen der Zwischenkriegszeit erlebt hatten und daraus die Notwendigkeit einer europäischen Einheit ableiteten.“

Auch Hans-Peter SCHWARZ: Die europäische Integration als Aufgabe der Zeitgeschichtsforschung. Forschungsstand und Perspektiven, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 31/4 (1983), S. 570, hat auf folgenden Aspekt hingewiesen: „Jede ins einzelne gehende Beschäftigung mit den europäischen Vorgängen in den späten vierziger und in den fünfziger Jahren mußte auf die Vorgänge in der Kriegszeit zurückführen, ebenso aber auch in die Zwischenkriegszeit.“

Ähnlich auch Mitte der 1990er Jahre Peter KRÜGER: Europabewußtsein in Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Historische Zeitschrift. Europa im Blick der Historiker. Europäische Integration im 20. Jahrhundert: Bewußtsein und Institutionen. Beihefte 21 (1995), S. 31–53, der aufzeigt, dass es bereits in der Zwischenkriegszeit pro-europäische Gedanken und ein europäisches Bewusstsein gab, jedoch keinen Einfluss dieser Vorstellungen auf den europäischen Integrationsprozess nach dem Zweiten Weltkrieg konstatiert.

50 Gérard BOSSUAT (Hg.): Inventer l’Europe. Histoire nouvelle des groupes d’influence et des acteurs de l’unité européenne (= Euroclio, Bd. 27), Brüssel 2003.

Jahr 2003 veröffentlichten Bandes.⁵¹ Wilfried Loth hat darauf hingewiesen, dass „[d]as rasche Anwachsen der Instanzen und Institutionen, in denen eine europäische Kooperation gewünscht oder sogar schon verwirklicht wurde, [...] ein Charakteristikum der 1920er und 1930er Jahre“ ist,⁵² und Verena Schöberl bemerkt, dass „[t]he history of the European Union dates back further than the founding of the European Coal and Steel Community in 1951. Its roots lie in the inter-war period.“⁵³ Ähnliche Ansätze finden sich auch, um einige Beispiele zu nennen, bei Andrea Bosco⁵⁴, Sergio Pistone⁵⁵, Patrick Cohrs⁵⁶ und in Zara Steiners umfassender Monographie „The Lights that Failed“⁵⁷. Dies mag bei genauem Blick nicht überraschen, denn die Zwischenkriegszeit weist „andauernde globale Integrationsprozesse auf“.⁵⁸

Verschiedene Historiker haben in der jüngeren Vergangenheit in dem Zusammenhang ebenfalls wichtige Impulse gesetzt und auf „Europa“ bezogene Ideen der Zwischenkriegszeit herausgearbeitet. Peter Krüger weist in seiner Monographie „Das unberechenbare Europa“ nach, dass im Europa der Zwischenkriegszeit „ein Prozeß der Bewußtwerdung und Erprobung von Möglichkeiten, langfristig die Sicherheit, politisch-gesellschaftliche Konsolidierung und Wohlstandssteigerung“ der vor allem osteuropäischen Staaten zu garantieren, in Gang kam.⁵⁹ Eine direkte Verbindung zwischen den Ideen der Zwischenkriegszeit und dem nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzenden supranationalen europäischen Integrationsprozess stellt Krüger in seinen Ausführungen zu dem Thema jedoch nicht her, wenn er schreibt: „Trotzdem wäre der Weg zur Integration aus der verhältnismäßig günstigen Situation der zweiten Hälfte der 1920er Jahre heraus, falls sie angehalten hätte, ein ande-

51 Klaus SCHWABE: Introduction, in: ebd., S. 26.

52 Wilfried LOTH: Europäische Identität und europäisches Bewusstsein, in: Nationale Identität und transnationale Einflüsse. Amerikanisierung, Europäisierung und Globalisierung in Frankreich nach dem Zweiten Weltkrieg (= Ateliers des Deutschen Historischen Instituts, Bd. 1), hg. von Reiner MARCOWITZ, München 2007, S. 42.

53 Verena SCHÖBERL: The Paneuropean Idea among the British Public (1926–1933), in: Quelle(s) Europe(s)? Nouvelles approches en histoire de l'intégration européenne, hg. von Katrin RÜCKER und Laurent WARLOUZET, Brüssel 2008, S. 27.

54 Andrea BOSCO: Lord Lothian. Un pioniere del Federalismo, 1882–1940 (= Fonti e studi di Storia del Federalismo e dell'Unità Europea), Mailand 1989. Siehe auch den Sammelband von DERS. (Hg.): The Federal Idea. The History of Federalism from Enlightenment to 1945 (Bd. 1), London/New York 1991, der neben einem Aufsatz von Bosco auch noch weitere Aufsätze von verschiedenen Historikern enthält, die föderale Ideen während der Zwischenkriegszeit und der Zeit des Zweiten Weltkriegs analysieren.

55 Sergio PISTONE: L'integrazione europea. Uno schizzo storico, Turin 1999.

56 Patrick O. COHRS: The Unfinished Peace after World War I. America, Britain and the Stabilisation of Europe, 1919–1932, Cambridge 2006, bes. S. 620.

57 Zara STEINER: The Lights that Failed. European International History 1919–1933 (= Oxford History of modern Europe), Oxford/New York 2005, bes. S. 609: „The 1920s emerge as a period of continuous adaption and experimentation.“ Siehe auch ebd., S. 630: „The 1920s were a rich and innovative period [...]. It is the combination of great-power politics and the experiments in international co-operation that makes this decade so distinctive.“

58 Reiner MARCOWITZ: Einleitung, in: DERS., S. 17.

59 KRÜGER: Das unberechenbare Europa, S. 141.

rer gewesen als der ab 1950 eingeschlagene und hätte nicht mit einem Durchbruch in die Ära supranationaler Behörden begonnen, sondern mit schrittweisen Vereinbarungen.“⁶⁰

Vanessa Conze untersucht anhand der Europa-Union und der Abendländischen Bewegung die Kontinuität europapolitischer Konzepte und Vorstellungen, die in der Zwischenkriegszeit gebildet wurden und bis weit in die Nachkriegszeit hineinwirkten.⁶¹ Ihre Untersuchung konzentriert sich jedoch hauptsächlich auf den deutschen Raum und berücksichtigt bis auf wenige Ausnahmen nur die Entwicklung europapolitischer Konzeptionen in Deutschland.

Milène Wegmann rückt die Konzeptionen des Neoliberalismus ins Zentrum ihrer Arbeit und zeigt auf, dass dessen Vertreter – zu nennen sind hier Luigi Einaudi, Wilhelm Röpke, Salvador de Madariaga, William Rappard und Lionel Robbins – bereits in der Zwischenkriegszeit Vorstellungen einer europäischen Föderation entwickelten.⁶²

Undine Ruge stellt dagegen das „Europa der Regionen“ in den Mittelpunkt ihrer Untersuchung und weist nach, dass Ansätze für dieses Modell im Zuge europapolitischer Debatten bereits in der Zwischenkriegszeit diskutiert wurden.⁶³

Zu nennen sind in dem Zusammenhang auch gerade in der jüngeren Vergangenheit veröffentlichte Studien über Graf Nikolaus Coudenhove-Kalergi, dessen Idee einer „Paneuropa-Union“ in den 1920er Jahren europapolitische Akzente setzte und in der Folgezeit in unterschiedlichem Maße Einfluss auf Gedanken zur europäischen Einigung nahm.⁶⁴ Auch die Gedanken anderer Intellektueller (oftmals

60 Ebd., S. 165.

61 CONZE: Das Europa der Deutschen. Vgl. auch DIES.: Vielfalt ohne Einheit. Deutsche Europaideen im 20. Jahrhundert, in: LAPPENKÜPER und THIEMEYER, S. 45–68. Einen ähnlichen Ansatz haben auch in der jüngeren Vergangenheit Patricia CLAVIN und Kiran Klaus PATEL: The Role of International Organizations in Europeanization: The Case of the League of Nations and the European Economic Community, in: Europeanization in the Twentieth Century. Historical Approaches (= The Palgrave Macmillan Transnational History Series), hg. von Martin CONWAY und DERS., Houndmills/Basingstoke/Hampshire 2010, S. 110–131, unternommen. Clavin und Patel zeigen die Bedeutung des Völkerbundes in der Zwischenkriegszeit für den europäischen Integrationsprozess auf und ziehen, ähnlich wie Conze, eine Kontinuitätslinie von den 1920er Jahren bis in die 1970er Jahre. Sie vertreten dabei ebd., S. 110 [Hervorhebungen im Original], die Auffassung, dass der Völkerbund und andere Institutionen „served as clearing-houses for intelligence, expertise and experience, and as hubs that *generated, contained, stabilized and modified* specific ‚European‘ positions and mindsets, networks and policy outcomes.“

62 Milène WEGMANN: Früher Neoliberalismus und europäische Integration. Interdependenz der nationalen, supranationalen und internationalen Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft (1932–1965), Baden-Baden 2002; DIES.: Neoliberale Europa-Föderationskonzepte 1918–1945, in: Journal of European Integration History 8/1 (2002), S. 11–35.

63 Undine RUGE: Die Erfindung des „Europa der Regionen“. Kritische Ideengeschichte eines konservativen Konzepts (= Campus Forschung, Bd. 867), Frankfurt am Main 2003.

64 Siehe Vanessa CONZE: Richard Coudenhove-Kalergi (= Persönlichkeit und Geschichte, Bd. 165), Göttingen 2004; Anita PRETTENTHALER-ZIEGELHOFFER: Botschafter Europas. Richard Nikolaus Coudenhove-Kalergi und die Paneuropa-Bewegung in den zwanziger und dreißiger Jahren, Wien 2004; Verena SCHÖBERL: „Es gibt ein großes und herrliches Land, das sich selbst nicht kennt ... Es heißt Europa“. Die Diskussion um die Paneuropaidee in Deutschland Frankreich

Dissidenten) zur europäischen Einigung in der Zwischenkriegszeit – wie z. B. von Romain Rolland, Stefan Zweig oder Thomas Mann –, werden zunehmend analysiert.⁶⁵

Gemein ist diesen Arbeiten, dass sie zwar die Aktivitäten einzelner Personen oder Gruppierungen der Zwischenkriegszeit betrachten und die Zäsuren des europäischen Integrationsprozesses (insbesondere das Jahr 1945) infrage stellen, aber letztlich keine Brücke zwischen dem von Eliten initiierten supranationalen europäischen Integrationsprozess der frühen Nachkriegszeit und der geistigen Heranbildung supranationaler Positionen dieser Eliten in der Zwischenkriegszeit schlagen.⁶⁶

Eine Betrachtung der europapolitischen Vorstellungen der Eliten in der Zwischenkriegszeit, die nach 1945 auf unterschiedliche Weise auf den Beginn des modernen europäischen Einigungsprozesses gewirkt haben, ist jedoch von entscheidender Bedeutung für die europäische Integrationsgeschichtsschreibung, da die Gestaltung der nach dem Zweiten Weltkrieg geschaffenen bzw. diskutierten Institutionen (EGKS, EVG, EWG) in erster Linie ein von Eliten gesteuerter Prozess war.⁶⁷ Auf welche Weise sich bereits lange vor Ende des Zweiten Weltkriegs bei den jeweiligen Eliten Ideen hergebildet hatten, die dann wiederum deren Handeln oder

und Großbritannien 1922–1933 (= Gesellschaftspolitische Schriftenreihe der Begabtenförderung der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V., Bd. 2), Berlin 2008.

- 65 Vgl. Jessica WARDHAUGH, Ruth LEISEROWITZ und Christian BAILEY: Intellectual Dissidents and the Construction of European Spaces, 1918–1988, in: CONWAY und PATEL, S. 21–43. Siehe in dem Zusammenhang auch diverse Beiträge in HEWITSON und D'AURIA.
- 66 Auf die Notwendigkeit, transnationale Netzwerke und deren Bedeutung für den europäischen Integrationsprozess nach dem Zweiten Weltkrieg zu untersuchen, hat jüngst Gabriele CLEMENS: „Eine neue Ordnung für Europa“. Die Herausbildung transnationaler Netzwerke zur Einigung Europas in den 1920er Jahren, in: Prague Papers on the History of International Relations 2009, S. 593–594, hingewiesen.
- 67 Vgl. DIES.: Die Rolle der politischen Eliten bei der Herausbildung des europäischen Integrationsprozesses, S. 449–456. Siehe zu der Thematik auch Elisabeth du RÉAU (Hg.): Europe des élites? Europe des peuples? La construction de l'espace européen 1945–1960 (= Collection Espace européen), Paris 1998; Hartmut KÄELBLE: The Historical Rise of a European Public Sphere?, in: Journal of European Integration History 8/2 (2002), S. 9–22, bes. S. 13–16; Achim TRUNK: Europa, ein Ausweg. Politische Eliten und europäische Identität in den 1950er Jahren (= Studien zur Internationalen Geschichte, Bd. 18), München 2007; Katja SEIDEL: The Process of Politics in Europe. The Rise of European Elites and Supranational Institutions (= Library of European Studies, Bd. 14), London/New York 2010; Alexander REINFELDT: Unter Ausschluss der Öffentlichkeit? Akteure und Strategien supranationaler Informationspolitik in der Gründungsphase der europäischen Integration, 1952–1957 (= Studien zur Geschichte der europäischen Integration, Bd. 19), Stuttgart 2014, S. 71. Michael SALEWSKI: Entwürfe für Europa: 1919, 1945, 1990, in: Europa und seine Dimensionen im Wandel (= Dokumente und Schriften der Europäischen Akademie Otzenhausen, Bd. 123), hg. von DERS. und Heiner TIMMERMANN, Münster 2005, S. 126–127, vertritt in Bezug auf die Bedeutung der Eliten für den nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzenden europäischen Integrationsprozess sogar die Auffassung: „Es waren, anders als 1919, nicht so sehr die Verhältnisse, die die neuen Blaupausen für Europa generierten, als vielmehr die Männer, die die Geschichte machten [...]. Ohne Männer wie Schuman, De Gasperi, Adenauer, de Gaulle, Hallstein usw. wäre Europa niemals zu dem geworden, was es heute ist.“

deren Aussagen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs bestimmten, lohnt daher, genauer untersucht und analysiert zu werden.

Eine Beschäftigung mit bis heute von der Forschung vernachlässigten und aus Eliten zusammengesetzten Gruppierungen oder Verbänden, die vor dem Zweiten Weltkrieg aktiv waren, könnte die von Conze und anderen Historikern⁶⁸ aufgeworfenen Fragen, ob und in welchem Maße die nach 1945 einsetzenden europäischen Einigungsbestrebungen von Vorarbeiten der Zwischenkriegszeit beeinflusst waren und das Ende des Zweiten Weltkriegs einen weniger starken Zäsurcharakter⁶⁹ für den europäischen Einigungsprozess darstellte, beantworten⁷⁰ und darüber hinaus um den Aspekt der Supranationalität erweitern.⁷¹

An dieser Stelle ist es notwendig, sich damit auseinanderzusetzen, was konkret unter Supranationalität zu verstehen ist. Guido Thiemeyer, der sich zusammen mit Isabel Tölle als einer der wenigen Historiker mit dieser Frage beschäftigt hat, hat mit Verweis auf rechtswissenschaftliche Arbeiten⁷² als ein Kriterium festgelegt, dass „supranationale Organisationen rechtsverbindliche Mehrheitsbeschlüsse fas-

68 Z. B. CLEMENS: „Eine neue Ordnung für Europa“, S. 593–594.

69 Die Diskussion um politische Zäsuren in der Forschung ist lang. Bereits in den 1990er Jahren gab es von Historikern scharfe Kritik an einer strikten Periodisierung des 20. Jahrhunderts durch die Geschichtswissenschaft (vor allem in Bezug auf das Jahr 1945). Siehe dazu, allerdings eher auf die deutsche Geschichte bezogen, Michael PRINZ und Matthias FRESE: Sozialer Wandel und politische Zäsuren seit der Zwischenkriegszeit. Methodische Probleme und Ergebnisse, in: Politische Zäsuren und gesellschaftlicher Wandel im 20. Jahrhundert. Regionale und vergleichende Perspektiven (= Forschungen zur Regionalgeschichte, Bd. 18), hg. von DIES., Paderborn 1996, S. 1–31, bes. S. 3.

70 Zumal viele Historiker, die die Zwischenkriegszeit analysieren, in ihre Untersuchung nicht die Kontinuitäten und Änderungen nach 1945 einbeziehen. Vgl. dazu Wolfram KAISER: From Isolation to Centrality: Contemporary History Meets European Studies, in: DERS. und VARSORI, S. 50 [Hervorhebungen im Original]: „[...] some books and articles in the *JEIH* discuss integration plans in inter-war Europe, they usually fail to study continuity and change across World War II – this at a time, however, when national historiographies everywhere have for a long questioned and revisited the idea of 1945 as a ‚zero hour‘ and as an entirely fresh start.“ CLEMENS: „Eine neue Ordnung für Europa“, S. 593–594, hat daher zu Recht die Forderung erhoben, die Bedeutung von „transnational agierenden gesellschaftlichen Gruppen mit ihrem euroweiten Netzwerk für die politischen Entscheidungen auf Regierungsebene in den 1920er Jahren und darüber hinaus für die nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzenden Integrationsbestrebungen der europäischen Staaten“ stärker in den Blickpunkt der Forschung zu rücken.

71 Vgl. in dem Zusammenhang auch die Forderung von Johnny LAURSEN: Towards a Supranational History? Introduction, in: *Journal of European Integration History* 8/1 (2002), S. 9: „[...] one may hope that the history of European integration will also move even more towards a more supranational focus.“ Ähnlich auch Wolfram KAISER: Vom Staat zur Gesellschaft? Zur Historiographie der europäischen Integration, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 55 (2004), S. 669: „Vor allem hat es die traditionelle Diplomatiegeschichte nicht verstanden, die Gemeinschaftsdimension der Integration und die supranationalen Prozesse zu rekonstruieren, die mehr sind als die Akkumulation nationaler Europapolitiken.“

72 Thiemeyer und Tölle erwähnen in dem Zusammenhang die Werke von Hans Peter IPSEN: *Europäisches Gemeinschaftsrecht*, Tübingen 1972; Ulrich FASTENRATH und Maïke MÜLLER-GERBES: *Europarecht*, Stuttgart u. a., 2004, S. 37.

sen können.⁷³ Damit, so Thiemeyer und Tölle, sind Entscheidungen in supranationalen Organisationen „selbst dann bindend, wenn ein Mitgliedstaat ihnen nicht zugestimmt hat.“⁷⁴ Sie unterscheiden diese somit von intergouvernementalen Organisationen, die nur einstimmig und nicht gegen die beteiligten Nationalstaaten Beschlüsse fassen können.⁷⁵ Als zweites Kriterium liegt supranationalen Organisationen laut Thiemeyer und Tölle zugrunde, „dass die von der Organisation gefassten Beschlüsse unmittelbare Wirkung in den Mitgliedstaaten haben und für jedermann verbindlich sind.“⁷⁶ Diese Kriterien sollen auch bei der folgenden Analyse über die supranationalen europapolitischen Positionen der NCS bzw. ihrer Mitglieder als Maßstab genommen werden. Dabei ist zu beachten, dass zur Zeit der NCS der Begriff „Supranationalität“ oder „supranational“ noch nicht etabliert war⁷⁷ und nur in wenigen Fällen verwendet wurde.⁷⁸ Auch der Hauptprotagonist der NCS, Lord Davies, gebrauchte die Vokabel nicht. Wenn die NCS oder die Vorstellungen ihrer Unterstützer in der vorliegenden Arbeit als „supranational“ charakterisiert werden, ist dies daher eine Bewertung nach heutigen Maßstäben.

Vertreter der NCS verwendeten für die Forderung nach supranationalen Strukturen eher Begriffe wie „federation“, „federalism“ oder „federal“. Martin Ceadel, der sich mit den Begrifflichkeiten der britischen Friedensbewegungen in der ersten

73 THIEMEYER und TÖLLE, S. 179.

74 Ebd. Bereits Klaus Dieter SCHWANTES: Die Supranationalität. Eine Untersuchung internationaler wirtschaftlicher Organisationen Europas im 19. und 20. Jahrhundert, Köln 1962, S. 5, hat die Besonderheit der Supranationalität damit erklärt, „daß die Organisationen, welche diese Eigenschaften besitzen, ihren Mitgliedstaaten in irgendeiner Weise übergeordnet sind.“

75 Vgl. THIEMEYER und TÖLLE, S. 179. In der Forschung wird aktuell diskutiert, ob die klare Abgrenzung zwischen „Supranationalität“ und „Intergouvernementalität“ noch haltbar ist, oder ob sich die beiden Begriffe nicht vielmehr auch ergänzen können. Siehe beispielsweise Kiran Klaus PATEL: Europäisierung wider Willen. Die Bundesrepublik Deutschland in der Agrarintegration der EWG 1955–1973 (= Studien zur internationalen Geschichte, Bd. 23), München 2009, S. 312; Olaf LEIBE: Europa zwischen Nationalstaat und Integration, Wiesbaden 2009, S. 258–259. Grundlegende Erkenntnisse hierzu sind auch von den Ergebnissen des DFG-Projekts „To Speak with one voice? Europäisierung in intergouvernementalen Politikbereichen am Beispiel der Europäischen Politischen Zusammenarbeit (EPZ), 1970–1981“ zu erwarten, das „zur Neubewertung inter- bzw. transgouvernemental strukturierter Politikbereiche für den europäischen Integrationsprozess beitragen“ möchte (Historisches Seminar der Universität Hamburg, Projektleitung: Prof. Dr. Gabriele Clemens). Für weitere Informationen siehe URL: <https://www1.geschichte.uni-hamburg.de/arbeitsbereiche/europa-eische-geschichte/personen/clemens.html?controller=cms#1737107> [letzter Zugriff am 10.3.2015].

76 THIEMEYER und TÖLLE, S. 179.

77 Vgl. Michael SCHWEITZER: Europäische Union: Integration durch Richterrecht, in: Kompetenz und Solidarität. 125 Jahre Norica, hg. von K. a. V. Norica Philisterverband, Red. Ernst BRUCKMÜLLER und Engelbert SCHRAGL, Wien/Köln/Weimar 2008, S. 37.

78 In folgenden Fällen sprachen Vertreter der NCS selbst von „supra-national“: NCS: September-Ausgabe 1934, S. 171; Hans BAUER: The Europa Union, in: NCS: August-Ausgabe 1937, S. 187; Captain Edgar ABRAHAM: The Defence of Peace. Si vis pacem ..., in: NCS: Januar-Ausgabe 1942, S. 135; NLW, Lord Davies of Llandinam Papers, File B8/101: Propositions of the „European Action“, ohne Datum [1946], S. 3. Vgl. auch Martin CEADEL: Supranationalism in the British Peace Movement during the Early Twentieth Century, in: BOSCO: The Federal Idea (Bd. 1), S. 172.

Hälfte des 20. Jahrhunderts befasst hat, hat herausgearbeitet, dass diese Formulierungen von Davies und anderen Vertretern der NCS oft synonym zu dem gebraucht wurden, was in dieser Arbeit als „supranational“ bezeichnet wird.⁷⁹ Auch wenn die „föderalen“ Vorschläge und Konzeptionen von Vertretern der NCS oftmals vage blieben und nicht näher konkretisiert wurden, implizieren alle Ansätze die Abgabe von nationalstaatlichen Souveränitätsrechten an eine übergeordnete Instanz. Föderalismus beinhaltet für die Mitglieder der NCS also immer auch Supranationalität. In Anlehnung an heutige Definitionen zum „Föderalismus“ soll in dieser Arbeit also darunter der „Zusammenschluss von Staaten zu einem höheren, gegliederten Ganzen“⁸⁰ verstanden werden, der auch immer supranationale Formen beinhaltet.

Vage blieb die NCS auch bei einem anderen Begriff, der bei den Diskussionen über die Strukturen des künftigen Europas gelegentlich in die Debatte eingebracht wurde: „confederation“ oder „confederal“. Auch für diese Begriffe gab es keine einheitliche Definition innerhalb der NCS. Sie wurden zumeist verwendet, um für ein Europa einzutreten, in dem die nationalstaatlichen Souveränitätsrechte nur in begrenztem Maße an eine übergeordnete Institution abgetreten werden sollten und die Nationalstaaten nicht ganz so stark verwoben wären, wie es beispielsweise in einem Bundesstaat der Fall ist. In Anlehnung an Martin Ceadel soll im Folgenden unter „confederation“ also „[t]he most limited form of supranationalism“ verstanden werden.⁸¹ Für Anhänger einer „föderalen“ und „konföderalen“ Form galt gleichermaßen, dass zumindest in begrenztem Maße in einzelnen Politikfeldern supranationale Elemente eingeführt werden sollten, wenn auch bei einem „föderalen“ Aufbau etwas stärker. Dies bedingte – wie im Folgenden zu sehen sein wird – allein schon die Forderung nach einem „Equity Tribunal“ und einer internationalen Polizeitruppe, die im „New Commonwealth“ der NCS eine zentrale Rolle spielte. Die Begriffspaare „federal“ und „confederal“ standen oftmals sogar nebeneinander und wurden von den Vertretern der NCS nur in seltenen Fällen reflektiert.

Die eben dargelegte Definition von Supranationalität stammt ursprünglich aus der Rechtswissenschaft bzw. dem Völkerrecht. Rechtswissenschaftliche Untersuchungen, die sich mit völkerrechtlichen Ansätzen der Zwischenkriegszeit, welche den Frieden sichern und ein Zusammenleben der Staaten fördern wollten, bereits seit Längerem befasst haben, können daher einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Entwicklung supranationaler und auch allgemein europapolitischer Positionen leisten.⁸² Denn hierbei handelt es sich um einen Themenkomplex, der rechtswissenschaftliche bzw. völkerrechtliche Aspekte auf der einen und geschichtswissenschaftliche Gesichtspunkte auf der anderen Seite beinhaltet.

79 Vgl. ebd.: „As late as 1940, for example, Lord Davies was forced to use „federalism“ as a synonym for supranationalism as well as for one particular form of it [...]“

80 CLEMENS, REINFELDT und WILLE, S. 49.

81 CEADEL: *Supranationalism in the British Peace Movement during the Early Twentieth Century*, S. 171.

82 Zumal die Begriffe „Frieden“ und „Recht“ historisch untrennbar miteinander verbunden sind. Vgl. Heinhard STEIGER: *Friede in der Rechtsgeschichte*, in: *Pax. Beiträge zu Idee und Darstellung des Friedens* (= Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte, Bd. 15), hg. von Wolfgang AUGUSTYN, München 2003, S. 11–62.

Die rechtshistorische Forschung hat in Bezug auf das Völkerrecht⁸³ das Ende des Ersten Weltkriegs und den Beginn der Zwischenkriegszeit bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs in ihren Untersuchungen als Phase der Transformation eingestuft. Wilhelm Grewe urteilte in den 1980er Jahren, dass in der Zwischenkriegszeit der Übergang vom „klassischen“ zum „nachklassischen“ Völkerrecht erfolgt sei.⁸⁴ Die Nationalstaaten wurden nach Grewes Auffassung in dieser Zeit offener für Beschränkungen ihrer Nationalität, Menschenrechte bekamen eine zunehmende Bedeutung, und es wurden Versuche gestartet, die Völkerrechtsgemeinschaft zu organisieren, um zwischenstaatliche Konflikte beizulegen.⁸⁵ Das Hauptwerk Grewes, das er bereits während des Zweiten Weltkriegs verfasste, gilt bis heute als Standardwerk der Völkerrechtsgeschichte. Die Einschätzung der dort dargelegten Thesen wird in Bezug auf die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts immer noch von den meisten Rechtswissenschaftlern geteilt.⁸⁶ Völkerrechtler und Rechtshistoriker haben in

- 83 Der Bezeichnung „Völkerrecht“, einem zentralen Begriff dieser Arbeit, soll in Anlehnung an Matthias HERDEGEN: *Völkerrecht (= Grundrisse des Rechts)*, München 2013¹², S. 2, folgende Definition zugrunde gelegt werden [Hervorhebungen im Original]: „Damit lässt sich das Völkerrecht *definieren* als die Gesamtheit der rechtlichen Regeln über die (hoheitlichen) Beziehungen von Staaten, internationalen Organisationen und anderen Völkerrechtssubjekten untereinander einschließlich der für die Völkergemeinschaft (oder Teile hiervon) relevanten Rechte oder Pflichten Einzelner.“
- 84 Vgl. Wilhelm G. GREWE: *Epochen der Völkerrechtsgeschichte*, Baden-Baden 1984, S. 685. Grewe beurteilt ebd. diese Epoche wie folgt: „In den beiden Jahrzehnten der Zwischenkriegszeit veränderte sich die geistige Substanz der Völkerrechtsgemeinschaft vor allem durch das Verlassen des Gedankens der Zivilisationsgemeinschaft und die unterschiedslose Erstreckung der Völkerrechtsordnung auf alle Staaten der Welt, ungeachtet ihrer Rasse, ihrer Kultur oder ihrer geographischen Lage. Die politische Struktur dieser völkerrechtlich verbundenen Staatenwelt war gekennzeichnet durch ein neues Gravitationssystem: [...] London und Washington bildeten die beiden Schwerpunkte eines neuen, dyarchischen Weltstaatensystems, in dem das Gewicht Europas mehr und mehr schrumpfte.“
- Ähnlich wie Grewe auch Wolfgang PREISER: *Die Völkerrechtsgeschichte, ihre Aufgaben und ihre Methode (= Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, Bd. 2, Jahrgang 1963, Nr. 2)*, Wiesbaden 1964; Patricia SCHNEIDER: „Frieden durch Recht“: Von der Einhegung des Krieges zur gewaltfreien Konfliktbeilegung, in: *Frieden durch Recht. Friedenssicherung durch internationale Rechtsprechung und Rechtsdurchsetzung (= Demokratie, Sicherheit, Frieden, Bd. 157)*, hg. von DIES., Kristina THONY und Erwin MÜLLER, Baden-Baden 2003, S. 34; Karl-Heinz ZIEGLER: *Völkerrechtsgeschichte. Ein Studienbuch (= Kurzlehrbücher für das juristische Studium)*, München 2007², S. 193, der die Phase jedoch bereits 1914 ansetzt.
- 85 Vgl. GREWE: *Epochen der Völkerrechtsgeschichte*, S. 685.
- 86 Vgl. Ingo J. HUECK: *Völkerrechtsgeschichte: Hauptrichtungen, Tendenzen, Perspektiven*, in: *Internationale Geschichte. Themen – Ergebnisse – Aussichten (= Studien zur Internationalen Geschichte, Bd. 10)*, hg. von Wilfried LOTH und Jürgen OSTERHAMMEL München 2000, S. 267. Ähnliche Einschätzungen zur Zwischenkriegszeit als Phase der Transformation finden sich auch bei John O'BRIEN: *International Law*, London 2001, S. 24; Andreas R. ZIEGLER: *Einführung in das Völkerrecht (= Stämpflis juristische Lehrbücher)*, Bern 2006, S. 39–40 (ebd., S. 40, spricht er von einem „Paradigmenwechsel“, der in der Zwischenkriegszeit eingeleitet wurde). Siehe als Beleg auch den kürzlich erfolgten Nachdruck von Wilhelm G. GREWE: *Introduction to the Epochs of International [sic!] Law*, in: *International Law. Critical Concepts in Law (Bd. 1,*

dem Zusammenhang erforscht, wie ausgehend von den im 19. Jahrhundert zunehmend aufkommenden pazifistischen Bewegungen und politischen Friedensinitiativen der Völkerbund gegründet wurde, um Frieden zu sichern.⁸⁷

Über die wichtigen rechtshistorischen Etappen der Zwischenkriegszeit, den Versailler Vertrag,⁸⁸ den Briand-Kellog-Pakt⁸⁹ und vor allem den Völkerbund,⁹⁰ existieren wissenschaftliche Untersuchungen, die sich hauptsächlich auf den rechtlichen Aufbau, die rechtsphilosophischen Hintergründe und die rechtlichen Möglichkeiten, Frieden zu schaffen, konzentrieren. So werden detailliert vor allem die Funktionen des Völkerbundes bzw. seine einzelnen Artikel analysiert und erläutert, welche juristischen Folgen diese für die Völkergemeinschaft gehabt hatten.

Ideengeschichtliche Gesichtspunkte werden von den meisten Rechtswissenschaftlern jedoch bis heute nur selten und unzureichend untersucht.⁹¹ Interdisziplinäre Ansätze, die diese völkerrechtlichen Ideen in Arbeiten zur europäischen Integrationsgeschichte zu integrieren versuchen, sind bis heute kaum vorhanden, auch wenn es – angestoßen vor allem durch Martti Koskenniemi –⁹² erste Versuche von Rechtswissenschaftlern gibt, völkerrechtliche Konzeptionen auch aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive zu beleuchten.⁹³ Der Vorwurf gegenüber der Rechtswissenschaft gilt aber umgekehrt auch für die Geschichtswissenschaft. „Historiker

An Overview of the System) hg. von Joseph WEILER und Alan T. NISSEL, London/New York 2011, S. 43–73, bes. S. 62.

87 Vgl. z. B. Heinhard STEIGER: *Peace Treaties from Paris to Versailles*, in: *Peace Treaties and International Law in European History. From the Late Middle Ages to World War One*, hg. von Randall LESAFFER, Cambridge 2004, S. 59–99.

88 Michael DREYER und Oliver LEMBCKE: *Die deutsche Diskussion um die Kriegsschuldfrage 1918/19* (= Beiträge zur Politischen Wissenschaft, Bd. 70), Berlin 1993.

89 Bernhard ROSCHER: *Der Briand-Kellog-Pakt von 1928. Der „Verzicht auf den Krieg als Mittel nationaler Politik“ im völkerrechtlichen Denken der Zwischenkriegszeit* (= Studien zur Geschichte des Völkerrechts, Bd. 8), Baden-Baden 2004.

90 Martyn HOUSDEN: *The League of Nations and the Organisation of Peace* (= Seminar Studies), Harlow u. a. 2012; Joachim WINTZER: *Deutschland und der Völkerbund 1919–1926* (= Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart), Paderborn 2006.

91 Ausnahmen bilden Veröffentlichungen aus dem von der DFG geförderten Projekt „Deutsche Völkerrechtswissenschaft“, die bei Michael STOLLEIS: *Zur Ideengeschichte des Völkerrechts 1870–1939*, in: RAPHAEL und TENORTH, S. 170–171, aufgeführt sind. Vgl. dazu auch HUECK: *Völkerrechtsgeschichte*, S. 282. Stolleis gehörte und gehört zu den wenigen Wissenschaftlern, die mit der Rechts- und Geschichtswissenschaft gleichermaßen gut verwoben sind und eine enge Verzahnung der beiden Disziplinen anmahnen. Siehe dazu auch einen Teil der Werke Stolleis', jüngst abgedruckt in Michael STOLLEIS: *Ausgewählte Aufsätze und Beiträge*. 2 Bände (= Studien zur europäischen Rechtsgeschichte, Bd. 265), hg. von Stefan RUPPERT und Miloš VEC, Frankfurt am Main 2011.

92 Martti KOSKENNIEMI: *The Gentle Civilizer of Nations. The Rise and Fall of International Law, 1870–1960* (= Hersch Lauterpacht Memorial Lectures), Cambridge 2002. Die Situation der Völkerrechtsgeschichte in Deutschland sieht derzeit alles andere als rosig aus: „Das Fach ist praktisch nicht existent.“ STOLLEIS: *Zur Ideengeschichte des Völkerrechts 1870–1939*, S. 166.

93 Den Versuch eines solchen Ansatzes hat jüngst der Völkerrechtler Michael Stolleis im Zuge des von der DFG unterstützten Projekts zur Ideengeschichte des Völkerrechts unternommen. Vgl. ebd., S. 161–171. Eine erste Untersuchung der europäischen Integrationsbestrebungen in der Zwischenkriegszeit aus rechts- und geschichtswissenschaftlicher Perspektive findet sich bei